Bremgarten

Autor(en): **Bader, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bremgarten.

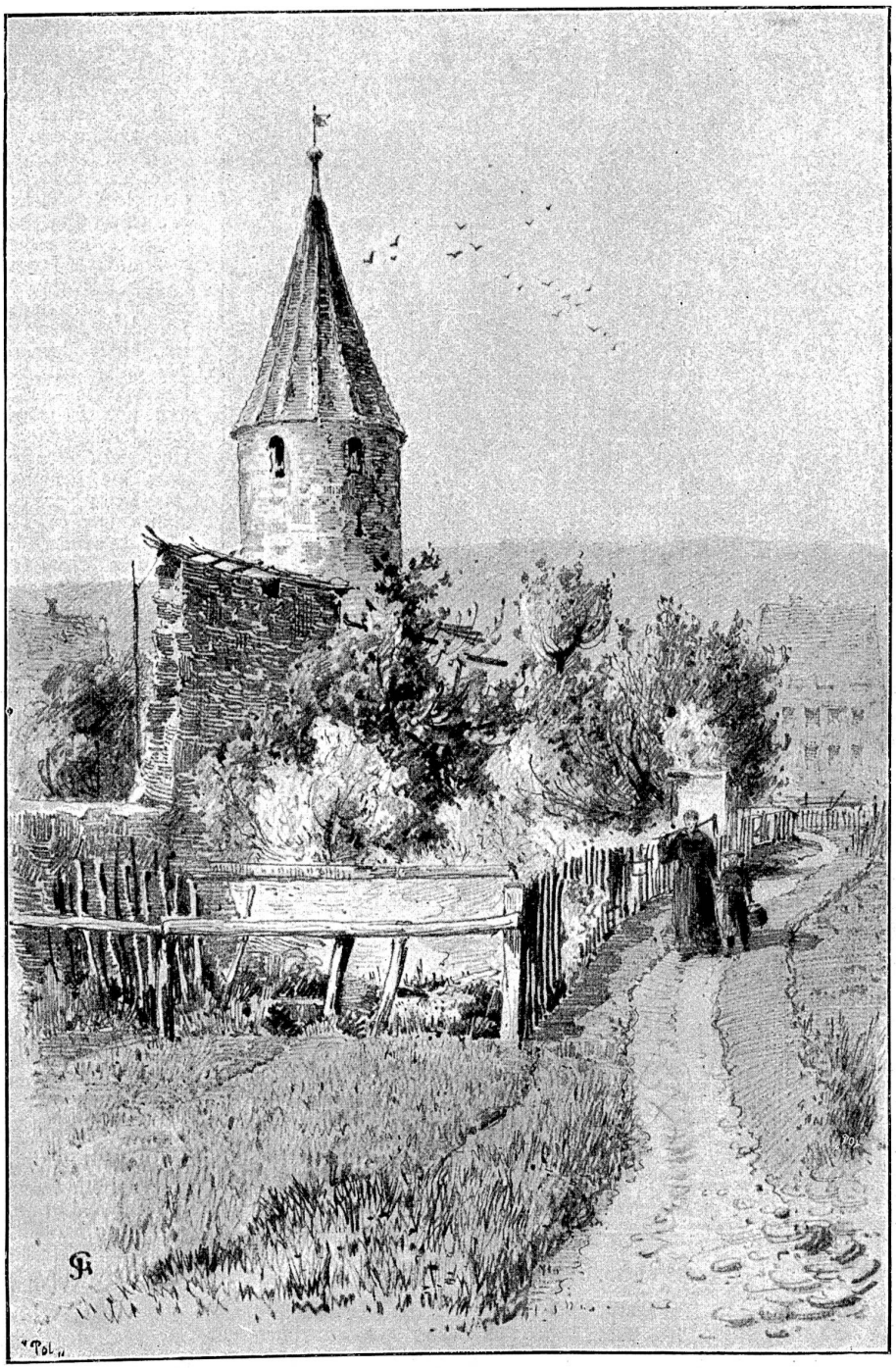
Von **Hans Bader**, Zürich.

Mit vier Originalzeichnungen von Prof. J. J. Graf, Zürich.

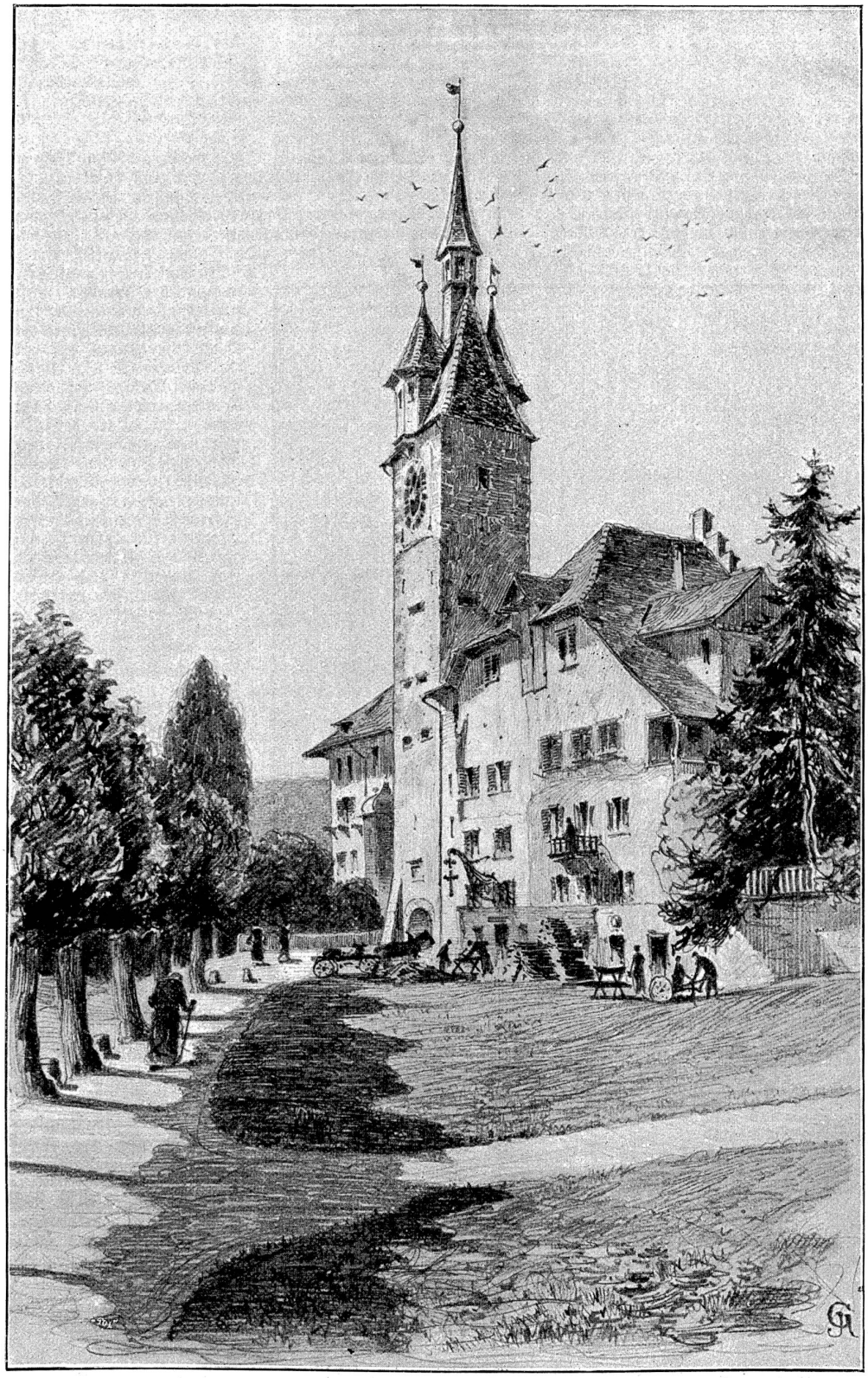
Man kennt es wenig, unser gutes Städtchen, wenn es auch noch so hübsch im Waldthale liegt, umströmt von der Reuß und in seinem ganzen Wesen übergossen mit einem leisen Schimmer von Vergangenheit. Aber diese Vergangenheit liegt weit hinter ihm, Jahrhunderte weit, und in die Neuzeit ist es hineingeschummert mit halb verlorenem Selbstbewußtsein.

Groß war Bremgarten eigentlich nie, weder groß an Umfang (es zählt heute circa 2000 Einwohner), noch groß an Bedeutung. Es lag immer abseits vom Heerwege, und nur einigemale finden wir seinen Namen in der Schweizergeschichte. Ob ein «Prima guarda» der Römer dort gestanden, ist fast mehr als zweifelhaft, obwohl in dem kaum eine Stunde entfernten Lunkhofen römische Sommerhäuser ausgegraben wurden. Erst um 1230 taucht in einer Urkunde des Klosters Muri der Name Bremgarten auf als Bezeichnung für eine stadtähnliche Anlage um einen Wartturm an der Reuß. Aber schon 1285 erhält der Ort von seinem Besitzer, dem Grafen v. Habsburg (König Rudolph), das Stadtrecht und 1310 das Wappen, den aufrechtstehenden Habsburger Löwen, rot in weißem Felde. In all den Fehden des 14. Jahrhunderts hielt Bremgarten treu zu seinem Herrn, so auch in der Sempacherschlacht, woselbst es seinen Schultheißen und Anführer, Wernherr Schenk verlor, die Fahne aber rettete. 1415 fiel aber auch unser Städtchen an die Eidgenossen, und alle Anstrengungen der alt-österreichischen Partei in der Zeit des Zürcherkrieges (besonders zwischen 1442 und 1446), Bremgarten wieder an den Herzog zu bringen, bewirkten nur, daß die alten Geschlechter verbannt wurden (darunter der Urgroßvater Bullingers). Kamen dann die Zeiten der Reformation, und nun war unsere Stadt für lange der Kampfplatz innerer Zerrissenheit. Bullinger hatte die Reformation durchgesetzt, der 2. Kappelerfriede hintertrieb sie wieder, und noch heute, wo man doch toleranter geworden, wo aber der sog. Kulturkampf immer noch leise fortglimmt, weht es manchmal durch die Gassen Bremgartens wie vom erstarrenden Geiste der Gegenreformation. Erst in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts wird Bremgarten wieder von der Geschichte berührt, als General Massena sein Hauptquartier für einige Zeit in unsere Stadt verlegte in seinen Operationen gegen Zürich.

Wenn auch im Ganzen genommen Bremgarten sich still verborgen durch die Jahrhunderte geschlagen, einige große Männer hat es doch hervorgebracht und unter



6. X. 98. Bremgarten: An der alten Stadtmauer. Originalzeichnung von J. J. Graf, Zürich.



Bremgarten: Spittelthor. Originalzeichnung von J. J. Graf, Zürich.

diesen großen besonders einen: Heinrich Bullinger, den Nachfolger Zwinglis. Seine Bedeutung wird wohl allen Lesern zur Genüge bekannt sein, so daß ich nicht weiter darauf einzutreten brauche. Neben ihm finden wir Niklaus v. Wile, den Freund Hämmerlins von Zürich, der, 1445 mit der österreichischen Partei aus Bremgarten flüchtend, später Ratsschreiber zu Eßlingen wurde und sich bekannt machte als Satiriker und gewandter Schriftsteller. Der Chronist Walther Schodeler ist ebenfalls ein Bürger unserer Stadt, sowie der Ende letzten und anfangs dieses Jahrhunderts berühmte Arzt und Naturforscher Weißenbach.

Wenn diese kurze historische Uebersicht über die Geschichte einer kleinen Stadt das Interesse des Lesers wecken konnte, so wird er zuletzt fragen: ja, wo liegt denn eigentlich dieses Bremgarten, dieses Paradies von Ruhe und Beschaulichkeit? — Machen wir an einem klaren Frühlingssonntage einen Spaziergang ins Reußthal. Zu diesem Behufe müssen wir in Dietikon, der dritten Station von Zürich her, die Eisenbahn verlassen und zu Fuß das Reppischthal hinauf über Rudolfstetten die Höhe des Mutschellens zu erreichen suchen. Eine friedliche Landschaft erfreut das Auge des Wanderers, und wenn sein Blick auch nicht weit schweifen kann, so ruht er doch gerne auf den traulichen Gehöften und den ruhigen Linien der Hügelzüge. Droben aber auf der Höhe weitet sich der Horizont. In feinen Dunst gehüllt winken aus dem Süden die Alpen herüber, die ganze stolze Schar der Bergriesen, vom Glärnisch bis zum Finsteraarhorn. In den Thalengen läßt sich der Zuger- und Vierwaldstättersee vermuten, und keck glitzern die Fenster des Rigikulmhotels herüber, weit her über die baumbesäete Ebene des Freiamtes. Im Westen und Norden zeigen sich die Juraberge, und ganz weit im Hintergrunde die dunkeln Matten des Schwarzwaldes. Zu Füßen aber, im tiefgelegenen Thale

schlängelt sich die Reuß in kühnen Bogen, tief eingefressen in dem weichen Moränenboden. Und in einer dieser Flußschlingen liegt Bremgarten, eine dichtgedrängte, graue Häusermasse, überragt von manch einem Turme. Waldige Anlagen ziehen sich bis vor die Thore. Auf halber Höhe des gegenüberliegenden Waldhügels, des Wagenraines, kann man die Holzbauten des Bahnhofes unterscheiden, der Endstation der unglücklichen Stumpfbahn Wohlen-Bremgarten, die es mit Hartnäckigkeit all die Jahre durch zu einem ordentlichen Defizite brachte.

Wir eilen den steilen Fußpfad hinunter, die weiten Bogen der Poststraße abkürzend, und marschieren wohlgemut auf der „Zürcherstraße" dem Städtchen zu, vorbei an den einfachen Vorstadthäuschen, die sich so weit vom Zentrum wagten. Wir sehen durch die Gärten Bremgarten nun auf gleichem Niveau (siehe Gesamtansicht), wie sich eine Oberstadt keck hinauswagt bis zum steilen Flußabhange und wie sich eine Unterstadt etwas weiter hineinschiebt auf den Kiesboden der Flußschlinge. Die große Seidenfabrik von Rob. Honegger & Cie. bildet den Abschluß. Wir ziehen nun in die Stadt ein, gleich im Anfange begrüßt von dem ansehnlichen Spitalturme (siehe Bild), der in stolzem Bewußtsein seines ehrwürdigen Alters auf das gegenüberliegende neue Schulhaus schaut, welches auf großem freiem Platze vor der Stadt steht. — Was sollen wir sagen von dem Stadtinnern? Alte, nicht zu enge Gassen und Gäßchen, Alles sauber und gut gepflastert, ganz wie anderwärts. Vor den Häusern Bänke, wo die Bewohner sich zu ruhigem Plauschen und biederer Kritik der Passanten zu finden pflegen. Beachtung verdient der sogenannte Amthof, der frühere Sitz des Amtmanns von Muri, welcher die Rechte des Klosters auf die Unterstadt zu wahren hatte. Kommen wir dann zur altehrwürdigen Holzbrücke, so fallen uns die beiden Seitenkapellen (s. Bild) daran auf. Auf dem linken Ufer der Reuß haben wir eine Außenstadt mit altem Kapuzinerkloster, das gegenwärtig umgebaut ist zu einer Anstalt für schwachsinnige Kinder. Sehr hübsch repräsentiert sich von hier aus die Oberstadt. Terrassenförmig angelegte Gärten ziehen sich bis zur Reuß hinunter. Dichtes Grün verdeckt die grauen Steinmauern bis hinab zur halbverfallenen Stadtmauer, die sich fast 15 Meter hoch über den Reußspiegel erhebt. Wenn wir noch einen Gang durch die Unterstadt wagen, so finden wir doch meist Scheunen und bauernhofartig gebaute Häuser. Inmitten aber liegt die hübsche Pfarrkirche mit hohem schlankem Turm, umgeben von einigen niedlichen Kapellen. Daß das daneben liegende klosterartige Gebäude bis vor kurzem als Schulhaus diente, wollen wir lieber verschweigen. Auch die Unterstadt ist flankiert von zwei alten Rundtürmen, dem Hexenturm und dem Katzenturm (siehe Bild).

Soweit das Aeußere. Was im Innern der Häuser alles verborgen liegt, darf ich wohl nur vom Rathaus sagen, wo neben der Sempacher- und Murtenerfahne einige zwanzig Stücke kunstvoll gearbeitete Becher und Trinkgeschirre dem Gebrauche und den Gelagen entzogen sind. Wirtshäuser findet der durstige Wanderer aber immerhin in Hülle und Fülle, hat eben früher der wichtige Monatsmarkt stets viel Leute herbeigezogen und manchem ehrlichen Stadtbürger eine behagliche Wirtenexistenz ermöglicht. Heute verlieren auch die Bremgarter Markttage wie überall mehr und mehr an Bedeutung, seitdem jedes Dorf seinen Spezerei- und Tuchladen hat.

Wenn ich noch verrate, daß Bremgarten ein reges Vereinsleben hat — es existieren etwa zehn oder noch mehr Vereine — und daß sich eine freisinnige und eine ultramontane Zeitung redlich bekriegen, so wird man mir zugeben, daß die Stadt lebenslustig und unternehmend ist, besonders wenn man noch hört von den jahrelangen Bestrebungen, eine direkte Eisenbahnverbindung mit Zürich zu erhalten. Leider sind bis jetzt alle Versuche gescheitert.

Alles in allem ist Bremgarten ein Bild ruhiger Verträglichkeit, trotz aller aufregender Wahlkämpfe und religiöser Unterschiede. Die Reuß wird es mit der Zeit, wenn auch nicht durch ihre Schiffbarkeit, so doch durch ihre noch unausgebeuteten Wasserkräfte, sicher zu einer ordentlichen Industriestadt machen, wobei aber hoffentlich der idyllische Charakter nicht so ganz verloren geht.

Der Kreuzgärtner von Goldau.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von **Meinrad Lienert.**

Eingangs dieses Jahrhunderts war es. Da lag zwischen Rigi und Ruffiberg sauber und nett, als hätte man's eben aus einer Schublade ausgepackt, das Dörflein Goldau. Fast mitten im Ort streckte das Kirchtürmchen seine graue Zipfelkappe himmelauf, und den hübschen Weg entlang standen wie die Spatzen am Hag die braunen, schindelgedeckten Holzhäuser und blühte schier bei jedem ein Krautgärtlein. Nahe bei der Kirche, mitten im Dörflein, war auf einem niedern Mäuerlein ein etwas größeres Holzhaus und daneben im Garten ein hübsches Milchhüttli. Dies Haus nun und die angrenzenden großen Matten gehörten dem alten Kapellvogt Franz Karli und dazu besaß er noch einen Stall voll heiterfarbige Kühe und Rinder: Kühe so gesatzlich und rund wie Ratsherren, und Rinder so gümpisch wie Witfrauen. Dazu hauste bei ihm noch lustig und wohlauf ein Maitli, das war so ein hübsches und in allen Teilen sauberlächtes, daß sogar die Dolmetscher den Verstand verloren und sich erwischen ließen, wenn sie beim Kapellvogt Vieh einhandelten. Weiter kann es ein Maitli nicht bringen. Flori, so hieß des Kapellvogts einzige Tochter, war ein wildes, übertolles Maitli, sprang wie ein Heuschreck und stiftete überall statt Ordnung, Unordnung, sonderlich machte sie alle die Uhrwerke verrückt, die man Herzen nennt und die unter den Westen der Männer schlagen. Manch ein Bauernsohn von Goldau, Arth und Lowerz war stolz wie ein gehabertes Rößlein beim Maitli angekehrt und demütig wie ein Hund im Ziehschlitten davongetrabt.

Eines Tages nun lief die Flori durchs Thal von Goldau hin und stieg hurtig und mutterseelenallein hinauf am Ruffiberg, um vom Gnippenspitz aus ein wenig die Welt anzuschauen. Ueber Runsen und Rinnen und durch hochstrebende Tannenwälder gelangte die Wanderlustige endlich auf den weitausschauenden Gnippenspitz, setzte sich nieder ins Gras beim einsam ragenden Kreuz und lugte verwundert hinab auf den blitzenden Lowerzersee, der wie ein saubergeputztes Scheiblein im Thale lag, und hinüber auf den heimeligen Zugersee. Dann that sie einen überlustigen Jauchzer, die Welt bedünkte sie so schön, so schön, sie mußte laut auflachen, und das Wohlsein schoß ihr dermaßen in die Beine, daß sie auf-